

Der Große Nordwesten und der chinesische Staat: Raumkonzeptionen und Strategien der Raumtransformation

Johannes Kuchler und Susanne Stein

The three case studies of this book section explore the spatial workings of the state in China's Great Northwest (Da Xibei) during recent decades. On the one hand, the papers discuss the persistence of traditional spatial imagery which represents this region as lying beyond the purview of China proper. On the other hand, they demonstrate that despite the symbolic spatial exclusion, this outer realm has become central to the well-being of China's "inner" areas in ecological, economic, energetic, and geopolitical respects. Large-scale investments in infrastructure, agriculture, ecological restoration, land reclamation, and other projects bear evidence to the central role of the Great Northwest for the state's security and economy.

The introductory remarks further delineate the common background against which the case studies unfold. They call attention to the fact that the territory of today's China has to be understood as the result of Manchurian empire building as contrasted with older conceptions of China proper. The conflicting connotations of territory and space, reflecting the different physical conditions of the inner and outer lands, support the idea of a frontier that needs to be secured and "opened up". These considerations are complemented by a synopsis of the overlapping geographical, political, military, and economic terms which have been, and still are being, used to describe and delimit the western and northwestern parts of China.

Als im Jahr 1911 die Herrschaft der Qing mit der Xinhai-Revolution (Xinhai geming 辛亥革命) ihr Ende fand, hinterließ diese Dynastie ihren Nachfolgern, der Republik und nach 1949 der Volksrepublik, ein Reich, das nie zuvor in der mehr als zweitausendjährigen Geschichte des chinesischen Einheitsstaates mit einer derart weiten Ausdehnung bestanden hatte. Sowohl für die politischen Führer der Republik wie auch diejenigen der Volksrepublik war es nie strittig, dass dieses Staatsterritorium der Qing-Zeit als moderner Nationalstaat zu einen sei.¹ Selbst die imperialistischen Mächte, an einer

1 Eine Ausnahme bildete die Mongolische Volksrepublik, deren Eigenstaatlichkeit allerdings von der Republik China nicht anerkannt wurde. Weiterführend dazu siehe auch Sabine Dabringhaus: *Territorialer Nationalismus in China. Historisch-geographisches Denken, 1900–1949* (Köln u. a.: Böhlau, 2006), S. 5–15, 269–275.

Aufteilung Chinas in Einflussphären interessiert, hatten die territoriale Einheit dieses Imperiums kaum offiziell in Frage gestellt.²

Die Vorstellung von einem chinesischen Einheitsstaat mit der bekannten Größe von fast 10 Mio. km² ist omnipräsent. Nur den wenigsten in China oder auch im Ausland ist gegenwärtig, dass dieser Staat das Ergebnis einer spezifisch mandschurischen Expansionspolitik war, die im 18. Jahrhundert, während der Regierungsära des Qianlong-Kaisers (reg. 1736–1796), eine umfassende Ausprägung erfuhr. Die Mandschuren, selber ein Reitervolk der nördlichen Steppe, betrachteten es nach der Eroberung Chinas als eine militärisch-strategische Notwendigkeit, China mit den Ländereien der mongolisch-türkischen und tibetischen Völker Zentralasiens in einem mächtigen Zentralstaat zu einigen. Zunächst war es ihre Vision, nicht unbedingt die der Han-chinesischen Gelehrten-Beamten, die den Staat der Ming getragen hatten. Es verstrich mehr als ein Jahrhundert, bevor sich diese Elite die Vorstellung eines größeren China zu Eigen gemacht hatte.³ Doch die Ming-zeitliche Vorstellung eines kulturellen Zentrums, durch eine Große Mauer (Changcheng 长城) abgeschirmt vor den „Barbaren“ außerhalb, erweist sich bis in die Gegenwart als eine emotional-mental eher unbewusst wirksame Konstante chinesischer Innenpolitik. Diese Länder jenseits der Mauer, das waren die Gebiete des Westens (Xiyu 西域).

Himmelsrichtungen und die mit ihnen verbundenen Weltgegenden sind – gleichgültig ob wir von den vier Himmelsrichtungen der westlichen Tradition oder den fünf der chinesischen sprechen – hochgradig besetzt und aufgeladen.⁴ Sie stehen als Kürzel für langfristig wirksame kollektive Ängste

2 Zwar gab es bis zum 2. Weltkrieg wiederholte Einflussnahmen fremder Mächte auf chinesische Außengebiete wie Tibet, Ostturkestan oder die Mandschurei bis hin zum Versuch territorialer Annexion, aber die internationale Atlaskartographie belegt, dass das Territorium des Qing-Reichs auch nach 1911 – trotz aller partikularer Tendenzen (Warlord-Regime, japanischer Marionettenstaat Manchukuo) – weiter als staatliche Einheit wahrgenommen wurde.

3 Die verschiedenen Denkschulen hinsichtlich des Innen-Aussen-Verhältnisses sind ausgearbeitet z. B. bei James A. Millward: *Beyond the Pass. Economy, Ethnicity and Empire in Qing Central Asia 1759–1864* (Stanford: Stanford University Press, 1998), S. 13–19, 249–251.

4 In der chinesischen Tradition werden die vier Himmelsrichtungen bzw. Weltgegenden stets wahrgenommen im Verbund mit einer fünften, dem Zentrum (*zhong* 中). Die Vier gilt als Unglückszahl, die Fünf hingegen ist positiv besetzt; siehe Wolfram Eberhard: *Lexikon chinesischer Symbole. Die Bildsprache der Chinesen* (Köln: Diederichs, 1983).

oder Heilserwartungen. Das gilt auch für das Verhältnis des „eigentlichen“ China (*China proper*, bzw. das China der 18 Provinzen) zu seinem Westen. Die spannungsreichen Beziehungen zwischen der Mitte und dem Westen bilden eines der großen Kontinua der chinesischen Geschichte.

Geographisch-topographisch geht es dabei um den Gradienten von feucht zu trocken, Küste zu Binnenland, und Tiefland zu Hochland. Kulturhistorisch-ethnologisch bot es sich an, dieses Verhältnis als Ausdruck der Wechselbeziehungen zwischen Feldbau und Weidewirtschaft zu interpretieren. In der Zeitgeschichte wird das Mitte-West-Verhältnis vorrangig entwicklungspolitisch wahrgenommen als Polarität zwischen „relativ entwickelt“ und „rückständig“, eng verknüpft mit dem Postulat territorialer Integrität gegenüber inneren Partikularinteressen und äußeren Begehrlichkeiten.

Vor diesem Hintergrund richten die drei nachfolgenden Beiträge ihren geographischen Fokus auf die Gebiete des Großen Nordwestens (Da Xibei 大西北) als *frontier*, als Außenraum. Sie untersuchen aus unterschiedlichen Blickwinkeln die dortigen Raumwirkungen staatlichen Handelns seit den 1970er Jahren. Umfangreiche Investitionen in Infrastrukturausbau, Landwirtschaft und Industrie, Umweltschutz-Programme und Projekte zur Landerschließung zeugen davon, dass diese von offizieller Seite zumeist als Peripherie dargestellte Region inzwischen eine zentrale Funktion für die Sicherheit und wirtschaftliche Entwicklung des Landes insgesamt erfüllen soll.

Jarmila Ptackova, Agnieszka Joniak-Lüthi und Susanne Stein beleuchten diese Erschließung und ihre Folgen auf unterschiedlichen Maßstabsebenen: Auf der lokalen und regionalen Ebene geht es um die Integration von noch nomadischen Tibetern in ein Han-chinesisch geprägtes urbanes Milieu; im zweiten Fall um die Durchsetzung nationalstaatlicher Territorialität auf Provinzebene, nämlich um den Verkehrswegebau als Instrument zur Integration der islamischen Uiguren in den modernen chinesischen Zentralstaat. Die dritte Studie befasst sich mit den nationalen und internationalen Folgen der natürlichen und durch die Modernisierung induzierten Winderosion. Alle drei Themen berühren das Verhältnis der Han-Chinesen zu den sogenannten „nationalen Minderheiten“ (*shaoshu minzu* 少数民族) und illustrieren gleichzeitig die ökologische Dimension dieses Verhältnisses. Die Fallstudien machen vor allem deutlich, wie sehr das Wohl des chinesischen Kernlands in ökonomischer, ökologischer und politischer Hinsicht mit dem der vermeint-

lichen Randzonen (die mehr als ein Drittel des Staatsterritoriums einnehmen), verknüpft ist.

Die Vorgänge der In- und Exklusion dieser Räume stehen nicht zuletzt im wechselseitigen Zusammenhang mit den Gliederungskonzepten, die innerhalb der Volksrepublik für die nordwestlichen Landesteile zirkulieren.⁵ Sie werden im Folgenden überblicksartig vorgestellt, wobei den geographischen und semantischen Schnittmengen der verschiedenen Konzepte das besondere Augenmerk gilt.

Der gegenwärtige Begriff der „Nordwestgebiete“ (*Xibei diqu* 西北地区) geht als politisch-administrative Bezeichnung auf die kurzfristige Gliederung der gerade gegründeten Volksrepublik in sechs Großregionen unter militärischer Verwaltung zurück.⁶ Er fasst von West nach Ost die heutigen Provinzen und Autonomen Gebiete Xinjiang, Qinghai, Gansu, Ningxia und Shaanxi zu einer Einheit zusammen (Abb. 1).⁷ Im Gegensatz dazu werden nach der heute offiziell gültigen naturräumlichen Gliederung der VR China in drei Großlandschaften zu den „Nordwestgebieten“ außer Xinjiang, Gansu, Ningxia und Shaanxi vor allem die mittleren und westlichen Teile von Nei Menggu gerechnet, inklusive angrenzender Gebiete in Jilin, Liaoning, Hebei und Shanxi (Abb. 2). Das Gebiet der Provinz Qinghai gehört nach dieser Einteilung nicht mehr zum Großraum *Xibei diqu*, sondern bildet zusammen

5 Wir danken Heike Hartmann für die Erstellung der Karten zu diesem Beitrag. Zur territorialen Gliederung als „politische Technologie“ siehe Stuart Elden: „Land, terrain, territory“, in: *Progress in Human Geography* 34 (2010), S. 799–817, hier S. 810: „Territory [...] is a rendering of the emergent concept of ‚space‘ as a political category: owned, distributed, mapped, calculated, bordered and controlled.“

6 Zwischen 1949 und 1954 war die VR China in die folgenden sechs administrativen Großregionen (*da xingzhengqu* 大行政区) untergliedert (im Uhrzeigersinn): Nordwesten (*Xibei diqu* 西北地区), Nordchina (*Huabei diqu* 华北地区), Nordosten (*Dongbei diqu* 东北地区), Ostchina (*Huadong diqu* 华东地区), Zentrales Südchina (*Zhongnan diqu* 中南地区) und Südwesten (*Xinan diqu* 西南地区). Ihre Einrichtung dokumentierte eine Phase noch unkonsolidierter Herrschaft, in der die gesellschaftliche Umgestaltung (Bodenreform), vor allem aber der Fortschritt seit dem Bürgerkrieg landesweit unterschiedlich weit gediehen war.

7 Siehe Xia Zhengnong 夏征农 (Hrsg.): *Cihai* 辞海 (3 Bde., Shanghai: Shanghai cihai chubanshe, 1994), Bd. 3, S. 4792.

mit dem Autonomen Gebiet Tibet als Qinghai-Tibet-Plateau (Qing-Zang gaoyuan 青藏高原) eine gesonderte naturräumliche Einheit.⁸

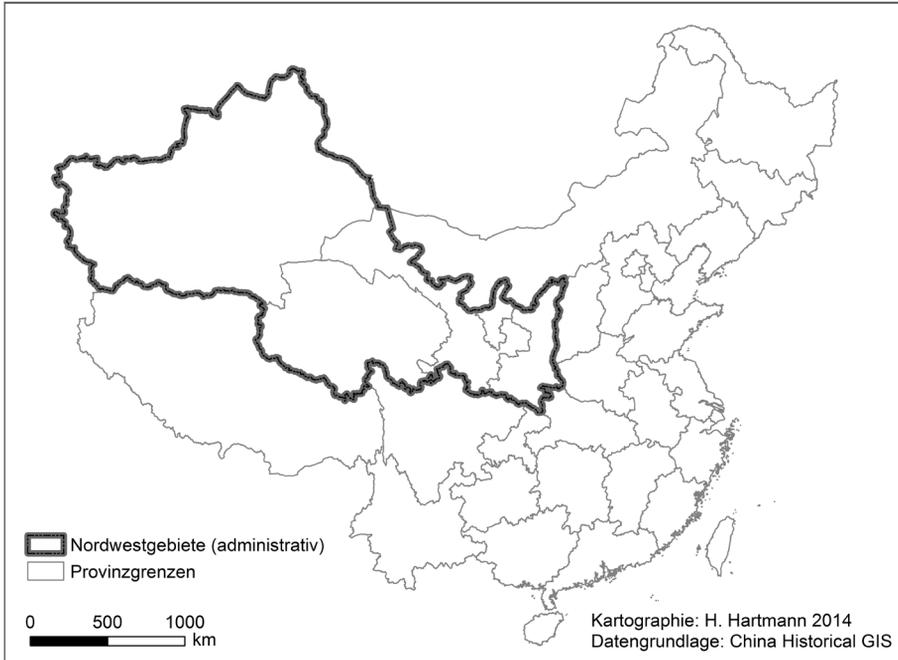


Abb. 1: Die Nordwestgebiete (administrativ)

8 Auf der Grundlage spezifischer Merkmalskombinationen, die im Wesentlichen auf Klima, Relief, Vegetation und Böden rekurren, sind seit 1954 unterschiedliche Ansätze zur Differenzierung der „Naturräume“ (*daziranqu* 大自然区 oder *ziranqu* 自然区) der VR China vorgestellt worden. Seit Mitte der 1980er Jahre wird von einer naturräumlichen Dreiteilung Chinas ausgegangen. Weiterführend dazu siehe Zhongguo kexueyuan *Zhongguo ziran dili bianji weiyuanhui* 中国科学院《中国自然地理》编辑委员会: *Zhongguo ziran dili: Zonglun* 中国自然地理: 总论 (Beijing: Kexue chubanshe, 1985), S. 187–197; und Quanguo nongye quhua weiyuanhui *Zhongguo ziran quhua gaiyao bianxiezhu* 全国农业区划委员会《中国自然区划概要》编写组: *Zhongguo ziran quhua gaiyao* 中国自然区划概要 (Beijing: Kexue chubanshe, 1984), S. 67–76; siehe auch Zhao Songqiao: *Geography of China. Environment, Resources, Population, and Development* (New York u. a.: John Wiley & Sons, 1994), S. 30–33; zu den wechselnden geographischen Reichweiten des historischen Terminus Xibei siehe Zhao Zhen 赵珍: *Qingdai Xibei shengtai bianqian yanjiu* 清代西北生态变迁研究 (Beijing: Renmin chubanshe, 2005), S. 5f.

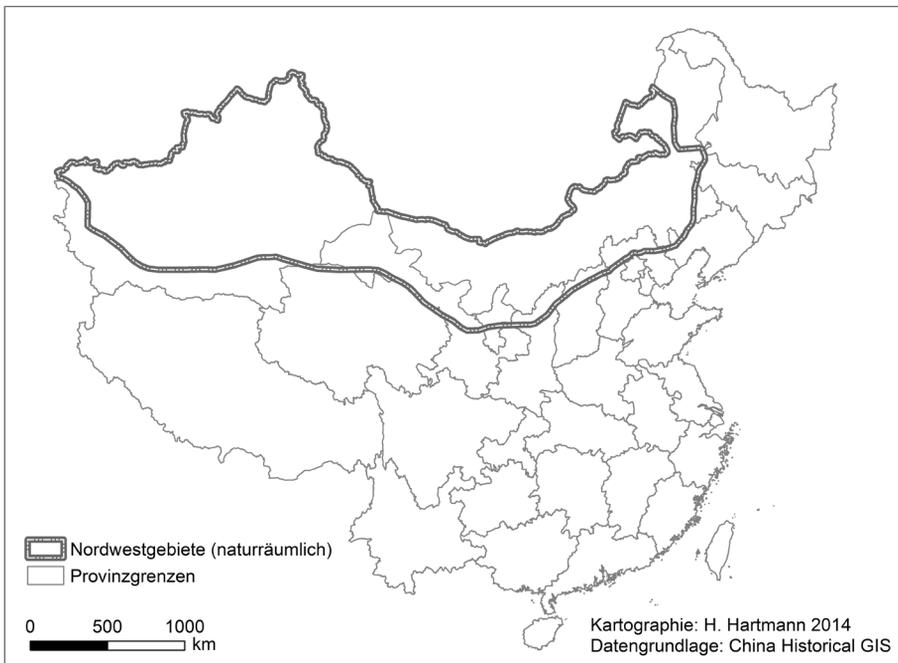


Abb. 2: Die Nordwestgebiete (naturräumlich)

Daneben gibt es aber auch geographische Ansätze, die in ihre Nordwest-Konzepte naturräumliche und administrative Komponenten integrieren.⁹ Ein solches Gefüge sich überlagernder Lesarten stellt der Begriff des Großen Nordwestens dar, mit dem der vorliegende Buchteil betitelt ist. Nach aktueller lexikalischer Definition umfasst Da Xibei neben den eingangs genannten fünf Gebietskörperschaften des Nordwestens auch Teile von Nei Menggu.¹⁰ Laut der chinesischen Internet-Enzyklopädie *Baidu* 百度 ist der Begriff daher nur „eine andere Bezeichnung für die Trockengebiete im Nordwesten Chinas“.¹¹

9 Siehe z. B. Zhao Zhen: *Qingdai Xibei*, S. 22. Hier werden das Qinghai-Tibet-Plateau und das Lößplateau, aber nur Teile des mongolischen Hochlands mit eingeschlossen.

10 Wu Jingrong 吴景荣, Cheng Zhenqiu 程镇球 (Hrsg.): *Xin shidai Han-Ying da cidian* 新时代汉英大词典 / *New Age Chinese-English Dictionary* (Beijing: Shangwu yinshuguan, 2010), S. 284. Im *Cihai* hingegen findet sich zum Begriff *Daxibei* kein Eintrag.

11 Siehe <http://baike.baidu.com/view/20556.htm> (Zugriff am 04.10.2013). He und Gao zufolge werden die Begriffe Da Xibei und Xibei in China üblicherweise synonym verwen-

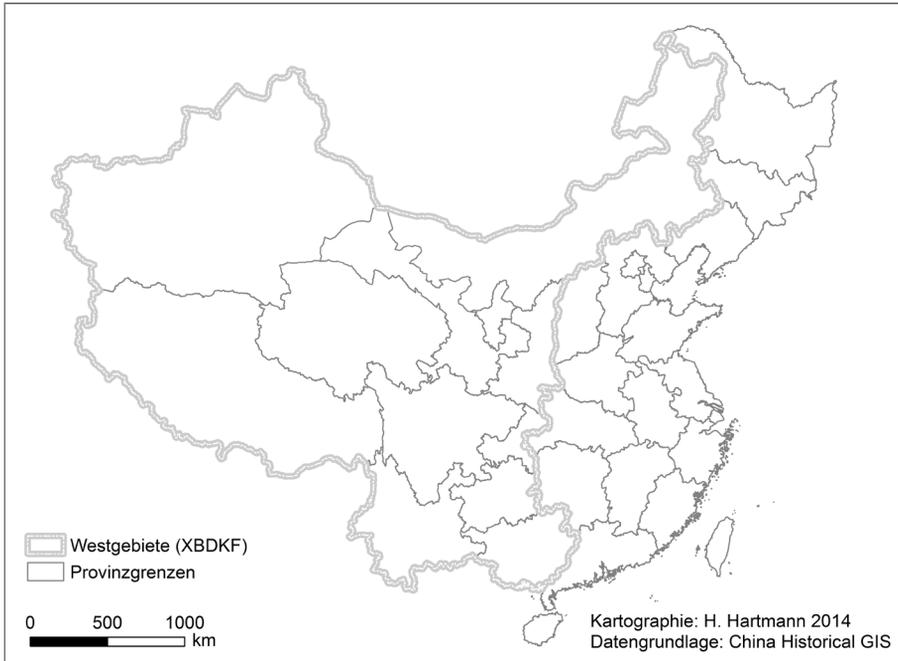


Abb. 3: Die Westgebiete (*Xibu da kaifa*)

Die räumlichen Zuordnungen werden noch komplexer, wenn man die unterschiedlichen Xibei-Vorstellungen im Kontext der Strategie zur „Großen Westerschließung“ (*Xibu da kaifa* 西部大开发) betrachtet, mit der im Jahr 2000 offiziell eine innerchinesische Entwicklungs- und Umverteilungspolitik zwischen Küstenprovinzen und Inlandsgebieten eingeleitet wurde.¹² Seither

det. Die Autoren stellen als entscheidendes Kriterium der Zugehörigkeit zu (Da) Xibei die weidewirtschaftliche Nutzung in den Vordergrund. Aufgründessen schließt ihre Definition Qinghai und Tibet mit ein. Siehe He Peisheng 何霏生 und Gao Guiying 高桂英: „Chongxin renshi Xibu kaiken dui huanjing de yingxiang“ 重新认识西部开垦对环境的影响, in: Zhang Haipeng 张海鹏 (Hrsg.): *Zhongguo lishi shang de Xibu kaifa* 中国历史上的西部开发 (Beijing: Shangwu yinshuguan, 2007), S. 337–355, hier S. 340.

- 12 David S. G. Goodman: „China’s Campaign to ‚Open Up the West‘. National, Provincial and Local Perspectives“, in: *China Quarterly* 178 (2004), S. 317–334; zu den Überschneidungen der Northwest- und West-Begriffe siehe auch Peter C. Perdue: „Identifying China’s Northwest, for Nation and Empire“, in: Jing Wang (Hrsg.): *Locating China. Space, Place, and Popular Culture* (London, New York: Routledge, 2005), S. 94–114, hier S. 98f.

zählt der chinesische Nordwesten in makroökonomischer Perspektive zum neu und äußerst großzügig definierten „Westen“ (Xibu 西部) des Landes (siehe Abb. 3), dessen gesamter nördlicher Bereich schon seit Jahrzehnten unter dem Sammelbegriff der „drei Nordregionen“ (*Sanbei diqu* 三北地区) zusammengefasst wird (Abb. 4). Zu ihnen gehören (von West nach Ost) die Verwaltungseinheiten Xinjiang, Qinghai, Gansu, Ningxia, Shaanxi (Nordwesten), Nei Menggu, Shanxi, Hebei, Tianjin, Beijing (Nordchina), Heilongjiang, Jilin und Liaoning (Nordosten).¹³ Die Großregion *Sanbei diqu* geht damit nur im äußersten Nordosten über die naturräumliche Lesart des „Nordwestens“ hinaus (Abb. 5).

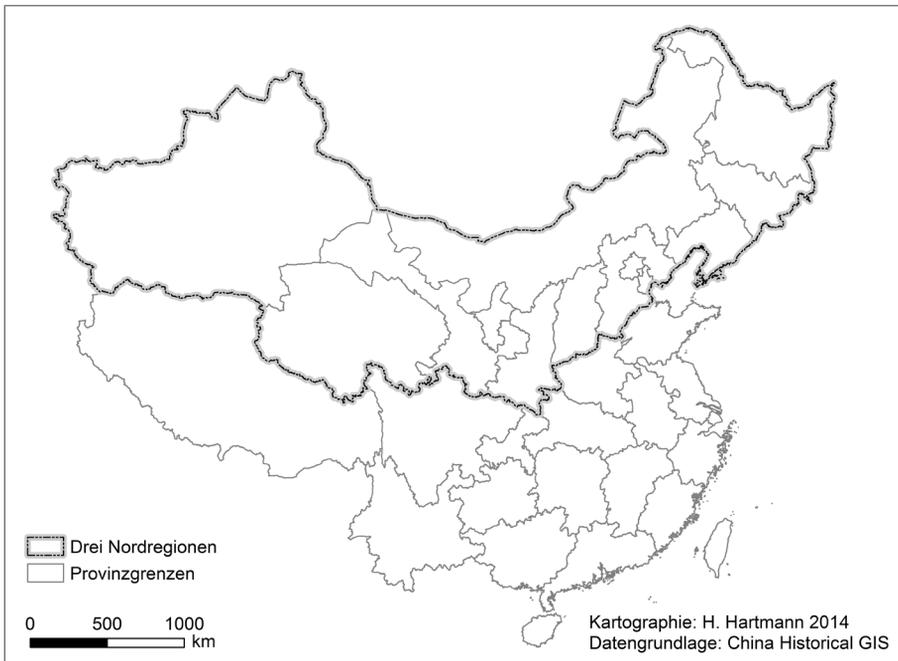


Abb. 4: Die drei Nordregionen

13 Zu den räumlichen Überlappungen von *Sanbei diqu* und *Xibu diqu* und zur Bedeutung des *Sanbei*-Projekts innerhalb der Strategie von *Xibu da kaifa* siehe Li Yucai 李育才: *Lüse changcheng. Zhongguo de „Sanbei“ fanghulin jianshe gongcheng* 绿色长城: 中国的“三北”防护林建设工程 (*Green Great Wall. The Project of China „San Bei“ Shelter-forest*) (Beijing: Lantian chubanshe, 2007), S. 66–69.

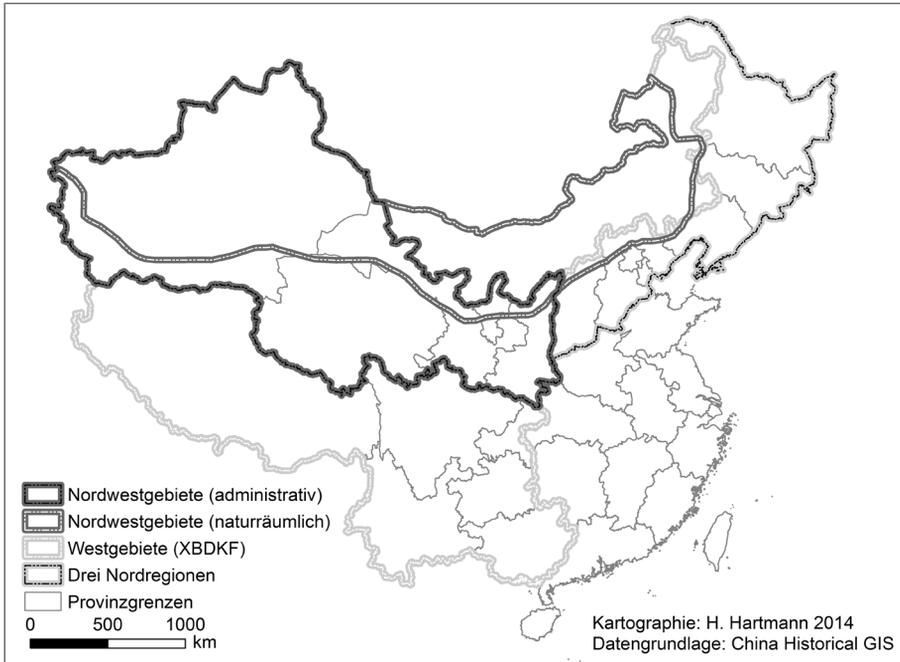


Abb. 5: Zusammengefasste Darstellung

Folgt man Peter Perdue, geben diese unterschiedlichen und zum Teil konkurrierenden Raumvorstellungen von den nordwestlichen Landesteilen Chinas darüber Auskunft, wie schwierig es für den chinesischen Staat selbst im 21. Jahrhundert noch ist, die „vielfältigen und widersprüchlichen territorialen Identitäten, die sich aus seiner imperialen Vergangenheit ergeben“ miteinander in Einklang zu bringen.¹⁴ Zugleich lassen die Diskurse und *mental maps*, die mit den unterschiedlichen räumlichen Definitionen des chinesischen Nordwestens verknüpft sind, aber auch eine Reihe von übereinstimmenden Zuschreibungen erkennen, die ebenfalls historische Wurzeln haben. Dazu gehört, dass die Zentralregierung der VR China die Nord(west)gebiete

14 Perdue: „Identifying China’s Northwest“, S. 94; zu den gegenwärtigen Inkongruenzen zwischen dem „äußeren“ geographisch-administrativen (Nord-)West-Konzept und den damit verbundenen „inneren“ historisch, kulturell und ethnisch geprägten Vorstellungen siehe auch Chen Yuning 陈育宁: „Xibu kaifa yanjiu zhi wojian“ 西部开发之我见, in: Zhang Haipeng 张海鹏 (Hrsg.): *Zhongguo lishi shang de Xibu kaifa* 中国历史上的西部开发 (Beijing: Shangwu yinshuguan, 2007), S. 368–374, hier S. 370f.

ihres Staatsterritoriums auf der einen Seite durchgängig als einen Bedrohungsraum problematisiert – als politisch instabile, rückständige und ökologisch angeschlagene „Grenzregionen“ (*bianjiang diqu* 边疆地区), die unter widrigen naturräumlichen Bedingungen leiden und die sozioökonomische Entwicklung des gesamten Landes aufhalten oder gefährden könnten.¹⁵ Auf der anderen Seite beschreibt sie den Großen Nordwesten aufgrund seiner ausgedehnten Landressourcen und reichen Bodenschätze ebenso häufig als ein Land der unbegrenzten (Erschließungs-)Möglichkeiten und damit als eine „wichtige Reservebasis strategischer Ressourcen für das 21. Jahrhundert“ in geopolitisch bedeutsamer Lage.¹⁶

In allen staatlichen Initiativen, die darauf abzielen, den „Nordwesten“ durch ökonomische und ökologische „Aufbauprojekte“ stärker in einen modernen chinesischen Zentralstaat zu integrieren, manifestiert sich diese grundsätzliche semantische Ambivalenz. Zwar ist der chinesische Staat seit 1949 immer wieder angetreten, unter dem Banner von Modernisierung und Entwicklung eine eindeutig positiv konnotierte Lesart des Nordwestens zu etablieren. Die drei Beiträge dieser Sektion machen jedoch deutlich, dass es gerade die staatlichen Großplanungen der letzten Jahre und Jahrzehnte sind, die dazu beigetragen haben, die ambivalenten Charakteristika dieses territorialen Konstrukts noch zu betonen. Sie haben Dynamiken in Gang gesetzt, die die Vision der sozialistischen Moderne in China, einen homogenen, widerspruchsfreien, geordneten und gleichmäßig „durchherrschten“ Raum zu schaffen, ad absurdum führen.¹⁷ Denn zwischen der Vision und den alltäglichen politischen Zwängen liegen bis heute Welten.

15 Exemplarisch hierfür sind Li Yucui: *Lüse changcheng*, S. 36; und Ding Ming 鼎鸣: „Guanzhu Xibu shengtai“ 关注西部生态, in: *Renmin ribao* 人民日报 (fortan *RMRB*), 14.04.2000, S. 5.

16 Siehe ebd.; ebenso Li Yucui: *Lüse changcheng*, S. 75f.; zwei frühe Beispiele dafür sind Pu Hsi-Hsiu: „Fighters on the Borders“, in: *China Reconstructs* 3 (1952), S. 37–39; und Chen Han-Seng: „Sinkiang, New Land“, in: *China Reconstructs* 3 (1953), S. 30–34; zur Westerschließung siehe auch Nicolas Becquelin: „Staged Development in Xinjiang“, in: *China Quarterly* 178 (2004), S. 358–378, hier S. 361.

17 Grundlegender dazu siehe Zygmunt Bauman: *Moderne und Ambivalenz* (Hamburg: Hamburger Edition, 2005), S. 31f., 97–111; außerdem James C. Scott: *Seeing Like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed* (New Haven u. a.: Yale University Press, 1998).

Im Verlauf der inzwischen mehr als sechs Jahrzehnte umfassenden Geschichte der Volksrepublik hatten die genannten Motive des staatlichen Engagements im Nordwesten unterschiedliches Gewicht: So stand anfangs die Herrschaftssicherung im Vordergrund. Wie bereits in der Qing-Zeit bediente man sich hierzu der militärischen Agrarkolonisation durch das „Produktions- und Aufbaukorps von Xinjiang“ (Xinjiang shengchan jianshe bingtuan 新疆生产建设兵团) und der Anbindung an das Kernland durch Bahnlinien- und Straßenbau. Außerdem fühlte sich die chinesische Regierung – wie zuvor die anderen Atommächte – berechtigt, in der entlegenen Region einer Minderheit, der jede Mitbestimmung verweigert war, Kernwaffentests durchzuführen, deren Rückwirkungen auf die lokale Bevölkerung bis heute ein Tabuthema sind.

Parallel dazu ging es um erste, in der Folgezeit immer mehr verfeinerte und intensiviertere Inventuren der natürlichen „Ressourcen“. Das Erfahrungswissen der lokalen Bevölkerung und die punktuellen Aussagen der frühen wissenschaftlichen Expeditionen waren zu vervollständigen durch flächendeckende Bestandsaufnahmen zu Topographie, Geologie, Klima, Wasser, Boden, Vegetation und Fauna. Diese Basiserhebungen verliefen zeitgleich mit den militärisch-ökonomisch motivierten Erschließungsprojekten. Letztere waren – ähnlich wie zuvor jene im mittleren Westen der USA oder in den Steppengebieten der UdSSR – getragen von einem naiven Fortschritts-optimismus, den die Mehrzahl der Wissenschaftler zunächst noch bekräftigte, während skeptische Stimmen ihn nur wenig durch gesicherte Erkenntnisse dämpfen konnten.

In den 1970er Jahren deutete sich in der Wahrnehmung des Nordwestens ein Perspektivwandel an, der durch eine gewandelte außenpolitische Situation und neue wissenschaftliche Erkenntnisse bedingt war. Folgende historische Umstände sind hierbei zu nennen:

- Es verringerte sich die Gefahr einer militärischen Konfrontation mit der Sowjetunion.
- Im Oktober 1971 übernahm die Volksrepublik den Sitz Chinas in den Vereinten Nationen. Eine der ersten internationalen Konferenzen, an denen chinesische Vertreter teilnahmen, war die *United Nations Conference on the Human Environment* in Stockholm im Juni 1972. Sie war Auslöser für die Institutionalisierung des Umweltschutzes in China.

- 1977 nahm China an der *United Nations Conference on Desertification* in Nairobi teil, die maßgeblich eine Reaktion auf die Sahel-Katastrophe (1968–1973) war. Diese Tagung verlieh der bereits bestehenden chinesischen Wüstenforschung erheblichen Bedeutungsgewinn.

- Der Zugang zu satellitengestützten Fernerkundungs-Informationen erlaubte erstmals flächendeckende Aussagen über den Landnutzungswandel in China.

- Der Beginn der Reformpolitik ermöglichte Ende 1978 eine offene Diskussion über die Folgen der lokalen und regionalen Autarkie-Politik (als Kriegs-Ökonomie).

Das Zusammenspiel dieser und ähnlicher Faktoren erlaubte einen neuen Blick auf den Nordwesten und offenbarte nunmehr eher ein Katastrophen-Szenario. Die Politik lokaler Selbstversorgung bei gewachsener Bevölkerung hatte die durch Erosion und Trockenheit gefährdeten Bergländer des Westens in ein ökologisches Krisengebiet verwandelt. Schockierend waren nach einem Vierteljahrhundert des vermeintlichen „sozialistischen Aufbaus“ (*shehuizhuyi jianshe* 社会主义建设) mehrere Artikel in der *Renmin Ribao* zu diesem Themenkomplex. Sie erschienen nur wenige Wochen vor dem Beginn des 3. Plenums des 11. ZK, das die Reform-Ära einleitete. Erstmals wurde offen ausgesprochen, dass die Lebensbedingungen der Bauern im Gebiet des Lößplateaus – also jenem symbolträchtigen Stützpunkt nahe Yan’an 延安, von dem aus die Kommunistische Partei Chinas nach den „Langen Märschen“ (*changzheng* 长征, 1934/1935) die politische Macht eroberte – schlechter waren als vor der Befreiung.¹⁸ Die verschiedenen Autoren forderten, das bewährte Prinzip des standortgemäßen Wirtschaftens (*yindi zhiyi* 因地制宜) wiederzubeleben. In diesem Kontext ist auch der Beschluss zur „Errichtung einer Grünen Großen Mauer“ zu sehen.¹⁹

Gleichzeitig dokumentierten die Bilanzierungen des renommierten Wüstenforschungs-Instituts der Academia Sinica in Lanzhou mit Hilfe der neuen Satellitendaten auch für die anderen Regionen des Nordwestens einen

18 Siehe Tong Dalin 童大林, Bao Tong 鲍彤: „Guanyu Xibei huangtu gaoyuan de jianshe fangzhen wenti“ 关于西北黄土高原的建设方针问题, in: *RMRB* 26.11.1978, S. 2; und Shi Shan 石山: „Gaibian Huanghe zhongyou diqu luohou mianmao, dali zhongcao fazhan xumuye shi guanjian“ 改变黄河中游地区落后面貌, 大力种草发展畜牧业是关键, in: *RMRB* 26.11.1978, S. 2.

19 Siehe „Guojia pizhun jianshe beifang ‚lüse wanli changcheng““ 国家批准建设北方“绿色万里长城”, in: *RMRB* 20.11.1978, S. 1.

schleichenden Prozess der Vegetationszerstörung und eine Ausdehnung versandeter Flächen als Folge von Überweidung, unsachgemäßer Ausweitung von landwirtschaftlichen Nutzflächen und ähnlicher Fehlentwicklungen.

Die Zentralregierung reagierte auf diese bedrohliche Entwicklung in den 1980er und 1990er Jahren mit einer Reihe von Umweltschutzgesetzen, unter denen bezeichnenderweise das Graslandgesetz von 1985 zu den frühesten gehörte.²⁰ Es geht bereits auf alle die Probleme ein, die im Beitrag von Jarmila Ptackova exemplarisch vorgestellt werden. Doch diese Gesetze, so wichtig sie auch waren, dokumentierten zunächst vor allem ein wachsendes Problembewusstsein bei der Staatsführung. Vor Ort blieb es meistens bei einem Vollzugsdefizit, denn nach wie vor galt das Primat der „Entwicklung“. Das änderte sich erst mit dem Yangzi-Hochwasser im Sommer 1998.²¹ Die katastrophalen Folgen dieses maßgeblich vom Menschen verursachten Extremereignisses verdeutlichten die Relevanz des Nordwestens für die städtisch-industrielle Gesellschaft in Nord- und Südchina: Die relative Stabilität der Grasländer im Quellgebiet der großen Ströme in Qinghai sowie der Steppen- und Halbwüstenvegetation nördlich davon beeinflussen entscheidend Art und Umfang der Wind- und Wassererosion mit ihren Fernwirkungen als Staubstürme oder Überschwemmungen. Erst jetzt wurde der Umweltschutz in den Rang eines Grundprinzips staatlichen Handelns (*jiben guocce* 基本国策) erhoben und die „ökologische Erneuerung“ (*shengtai huifu* 生态回复) avancierte zu einem Leitmotiv des Umweltschutzes. Der Begriff der Erneuerung impliziert eine Verminderung der Nutzungsintensität. Diese wiederum ist nur möglich, wenn der ländlichen Bevölkerung neue Einkommensquellen erschlossen werden. Die Voraussetzung für Wasser-, Boden und Vegetationsschutz ist daher – so widersprüchlich dies auf den ersten Blick auch erscheinen mag – die forcierte Industrialisierung und Urbanisierung. Die historischen Erfahrungen aus dem Deutschland des 19.

20 Einen frühen Überblick dazu lieferten Robert Heuser, Jan de Graaf (Hrsg.): *Umweltschutzrecht der VR China. Gesetze und Analysen* (Hamburg: Mitteilungen des Instituts für Asienkunde, 2001); das „Graslandgesetz der VR China“ (*Zhonghua renmin gongheguo caoyuanfa* 中华人民共和国草原法) ist einzusehen unter http://www.legalinfo.gov.cn/index/content/2013-12/03/content_5081491.htm (Zugriff am 10.06.2014).

21 Siehe Jamie Pittock, Ming Xu: „Controlling Yangtze River Floods. A New Approach“, in: *World Resources Report*, Washington DC, <http://www.worldresourcesreport.org> (Zugriff am 04.06.2014).

Jahrhunderts und dem Südkorea der 1970er Jahre stützen die Richtigkeit dieser Annahme. Die chinesische Führung ließ sich offensichtlich von ähnlichen Überlegungen leiten, als sie nach 1998 zwei höchst gegensätzliche Programme initiierte, die bis heute andauern:

Zum einen soll mit finanziell und geographisch umfangreichen Flächenkonversionsprogrammen (*tuigeng huanlin* 退耕还林 bzw. *tuimu huancao* 退牧还草) landesweit eine Stabilisierung erosionsgefährdeter Standorte erreicht werden. Das Neue dieser Programme besteht darin, dass die Bauern erstmals eine Transferleistung als Kompensation dafür erhalten, dass sie eine gesamtgesellschaftlich erwünschte Dienstleistung (d. h. einen messbaren Beitrag zum Wasser-, Boden- und Vegetationsschutz) erbringen. In einzelnen europäischen Ländern hat man mit diesem Konzept gute Erfahrungen gemacht. Doch wie lässt sich in China ein derartig grundsätzlicher agrarpolitischer Wandel innerhalb kurzer Zeit landesweit mit einer dafür schlecht vorbereiteten Verwaltung realisieren?²²

Zum anderen geht es um die bereits erwähnte „Erschließung der Westgebiete“ mit Hilfe eines gewaltigen staatlichen Investitionsprogramms. Es soll die Exportorientierung der chinesischen Wirtschaft vermindern, die Binnenachfrage stärken und der unterbeschäftigten ländlichen Bevölkerung neue Einkommensmöglichkeiten eröffnen. Hier bieten sich der Hybris der Technokraten und den Vertretern des großen Kapitals bisher noch ungeahnte Chancen. Die geplanten hydrotechnischen Eingriffe (u.a. Gewässerumleitungen, Serien neuer Talsperren) lassen befürchten, dass den Bemühungen um eine ökologische Rehabilitation nicht mit der gebotenen politischen Durchsetzungskraft begegnet wird.²³ Die hier vorgestellten Untersuchungen stützen solche Befürchtungen mehr als dass sie diese zerstreuen.

22 Eine ausführliche Beschreibung und Einschätzung dieser Programme geben Claudio O. Delang, Zhen Yuan: *China's Grain for Green Program. A Review of the Largest Ecological Restoration and Rural Development Program in the World* (Heidelberg: Springer, 2014); siehe auch den Überblick von Guido Kuchelmeister: „Wüstenbekämpfung in China – ein Erfolgsrezept?“, in: *entwicklung & ländlicher raum* 4 (2006), S. 16–19.

23 Weiterführend dazu Emily T. Yeh: „Political Ecology in and of China“, in: Raymond L. Bryant (Hrsg.): *The International Handbook of Political Ecology* (Cheltenham: Edward Elgar, 2015), S. 619–632, hier S. 622–625.